

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 45

Artikel: Vom Schulbericht Innerrhodens 1920/1923
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bilder „Winkelried“, „Auf der Maur“ und „Bäumgarten“ — die „Novizin“, „die Weisheit“, „das Kind mit der Eidechse“, „Prozession“, „Kinder mit Windhund“, „Kinder aus der Fremde“, „der Liebling“, „Kreuzweg von Cervara“ und „der schwarze Tod“ befinden sich in verschiedenen vornehmen Museen der Schweiz. Sie werden auf unsere Kinder einen unvergleichlichen Eindruck machen, um so mehr, da ein einführender Text ihnen über das Werden dieser Bilder Aufschluß gibt.

Zu den hervorragendsten Kirchenmalern der Gegenwart gehört unstreitig Fritz Kunz, ein Schweizer, der seine künstlerische Ausbildung in Zürich und München holte. Seit 20 Jahren schuf er eine größere Anzahl prächtiger Bilder für Kirchen und Kapellen. Die Beilage „Schwizerstübl“ zu unserem Schülerkalender „Mein Freund“ bringt uns vier herrliche Proben im Farbenbild: „Die Vertreibung der hl. Elisabeth von Thüringen“, „die Predigt des hl. Gallus“, „Maria mit Kind und Engeln“ und „St. Joseph“, alle so kraftvoll und doch so edel und zart, daß wir Katholiken auf unsern Fritz Kunz wirklich stolz sein dürfen. Die textliche Erläuterung gibt uns über sein Wirken Aufschluß.

Von A. Klob, einem modernen deutschen Künstler, der ebenfalls mit Vorliebe religiöse Motive wählt, bringt das Schülerjahrbuch beim Ab-

schnitt Religion sechs außerordentlich wirksame Schwarzdruckbilder, die den Beschauer sofort in ihren Bann ziehen, umso mehr, da er dazu eine geschichtliche und kunstverständige Einführung findet. Das eine, „Geweihtes Land“, ist eine allegorische Darstellung zum Heilandswort an den Apostelfürsten: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen“; in den andern fünf sprechen zu uns St. Antonius, der Einsiedler, Mater dolorosa (Christus am Kreuz mit der Gottesmutter, die ihn umarmt), St. Christophorus, St. Hubertus und die hl. Elisabeth von Thüringen, aber in ganz anderer Auffassung als die Darstellung von Kunz.

Diese Kunstblätter bieten dem Lehrer willkommenen Anlaß zur Einschaltung von Besprechungen im Unterricht über gute Kunst als Schmuck im Hause. Gerade in dieser Hinsicht wird „Mein Freund“ bahnbrechend sein, wenn er in Masse bei unserer katholischen Jugend verbreitet wird. Es genügt nicht, daß man gegen Schund und Kitsch und unsaubere Helgen wettert; man muß den Kindern auch positiv Gutes bieten und sie anleiten, das Gute und Schöne richtig zu schauen und zu verstehen. Wir wollen dem Verlag dankbar sein, daß er uns eine so prächtige Grundlage dazu geschaffen hat.

J. T.

Vom Schulbericht Innerrhodens 1920/23.

Hat sich dank intensiver Tätigkeit und Orientierungsarbeit das Ansehen der innerrhodischen Schule in den letzten zwei Jahrzehnten auch nach außen hin merklich gehoben, so laufen doch da und dort immer noch irrite Meinungen über sie in der Welt herum. (Vorab dort, wo man nicht modern genug sein kann, modern bis zum Platzen). Und das trotz des ansehnlichen Fortschrittes, den sie gemacht. Freilich wird ja das Gesamtergebnis durch die schwierigen Verhältnisse einiger Berggemeinden auch jetzt noch herabgedrückt, wenn diese Tatsache durch den Wegfall der Rekruttenprüfung auch nicht mehr so augenfällig in die Erscheinung tritt. Wer aber jenes nicht begreift, den laden wir freundlich zu einem Rundgang durch unsere weitweigigen Bergschulgebiete ein; ist er bei seiner Rückkehr nicht eines Besseren belehrt, dann ist ihm überhaupt nicht zu helfen. Daz von leitender Seite, ungeachtet gelegentlicher und billiger Gegenarbeit schon lange und fortwährend eifrig für die Hebung des Schulwesens gearbeitet wird, davon gibt der neueste Schulbericht Zeugnis, umfassend die Jahre 1920—1923 und verfaßt von H. Kaplan Büchel, der vor gut drei Jahren als Nachfolger Th. Rusch's ins Amt getreten. Allerdings beginnen ja auch in unserem Schulwesen die Nachkriegsjahre mit ihren Einsparungsmaßnahmen und sonstigen Abnormitäten sich fühlbar zu machen; doch ist glücklicherweise die Institution des Schulinspektors bis jetzt

herübergerettet worden, was bei der Kleinheit unserer finanziellen Mittel schon an und für sich von Einsicht und gutem Willen zeugt.

In 15 Kapiteln und Kapitelchen, die zusammen circa 50 Drucksheets beanspruchen, spricht sich der neue Schulinspktor in freimütig-offener Art über die verschiedenen Zweige des Schulgebietes aus, wobei er einläßlich der erzieherischen Aufgabe der Schule, der vermehrten und vertieften Pflege des Sprachunterrichtes und der intensiveren Berufsfürsorge um die schulentlassene Jugend das Wert redet, indem er dabei aus seiner dreijährigen praktischen Erfahrung schöpft. Das statistische Material ist entgegen früherer Ge pflogenheit aus ökonomischen Gründen auf die Tabelle betr. Schülerzahl, Absenzen und Schulzeit beschränkt worden, was wir dem Berichte nicht gerade als Vorzug anrechnen könnten, da wir z. B. ganz gerne eine Zusammenstellung der Schulausgaben des Staates und der Gemeinden und eine solche der Gehaltsverhältnisse gesehen hätten. Erfreulich ist die Abnahme der Absenzenzahl der über 2200 Schulkinder, sowohl der entschuldigten wie der unentschuldigten, wenngleich hier dem Anschein nach an den einzelnen Schulorten sehr verschiedene Maßstäbe angelegt werden. Der Lehrerstaat, die sich zur Hälfte aus Lehrschwestern rekrutiert, stellt der Bericht im all-

gemeinen eine gute Note aus; besondere Wünsche und Winke erhalten die Lehrkräfte in ihren Inspektionsberichten. Als eine wirklich soziale Tat möchten wir die entschiedene Stellungnahme gegen Gehaltsabbau und gegen zu weitgehende Sparmaßnahmen im Schulbetriebe überhaupt registrieren. Für die Arbeitsschule fordert der Inspektor wie schon sein energischer Vorgänger im Amt das Obligatorium als Vorstufe einer zu gründenden, höchst zeitgemäßen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, und bezüglich der obligatorischen männlichen Fortbildungsschule singt er das gleiche Lied, wie man es in Variationen auch anderjwo singt: Sie muß zur Erfüllung ihres Zweckes unbedingt den guten Willen, d. h. den Fortbildungstrieb der jungen Leute voraussehen, ansonst die Arbeit in ihr undankbar und doppelt schwierig ist. Aber gerade in diesem Punkte ist ein Teil der Schüler und oft auch der — Eltern anderer Ansicht. In bezug auf die stoffliche Behandlung in den Fortbildungsschulen wünscht der innerrhodische Bauernführer und Schriftleiter des „Appenzeller Bur“, der sonst den Bericht nicht nur lesens- sondern auch beherzigenswert“ findet, „ein noch mehreres Erfassen der notorischen Gebote der Zeit und des praktischen Lebens.“ Der Praktikus vergiszt aber dabei gänzlich, daß jede praktische Lehrer in weitgehendstem Maße das tut, daß aber unsere Schulen nicht einem einzelnen Stande allein (und das wäre in diesem Falle der bäuerliche), son-

dern allen Erwerbsklassen dienen muß und daß zur Durchführung seiner separatischen Ideen auch die nötigen und zweckmäßigen Mittel und Wege an die Hand gegeben werden müssten. Auch er weiß ja zur Genüge, daß Theorie und Praxis oft weit auseinander gehen und daß es mit der Kritik allein noch lange nicht getan ist. Man will heute Beispiele, Vorbilder, Muster.

Darin bekommt der Bericht auch seitens des „Appenzeller Bur“ recht, daß er wertvolle Winke gebe, wohin man mit der von den alten Grundsätzen abweichenden, opportunitäts- und humanitätsduseligen Erziehungspolitik steuere“. Freilich liegt ja der Schwerpunkt der Erziehung in der Familie, im Elternhause, und die Schule kann als Hilfsanstalt mit dem besten Willen wenig oder nichts ausrichten, wenn man dort auf falschen Wege geht, bzw. nicht mit der Schule mitarbeitet. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, wenn dieser Schulbericht mit seiner offensichtlichen Tendenz der Geizelung bestehender Uebelstände in der Erziehung der schulpflichtigen Jugend von allen Eltern gelesen, beherzigt und befolgt würde. Auch wir rechnen es dem Berichte als Wohltat an, daß er ehrlich offen Wunden aufdeckt, die — Gott sei's geklagt — mehr oder weniger überall am Volkswohl fressen. Der Innerrhoder-Schule und ihren leitenden Persönlichkeiten Glück zu weiterer gesunder Entwicklung.

Zur „Geschichte“ der Rute in der Schule.

Die Rute gilt seit den ältesten Zeiten als das Symbol der Schule. Selbst die alten Kulturvölker, bei denen Körperstrafen immer als etwas des freien Mannes Unwürdiges, als etwas Sklavisches galten, konnten die Rute nicht von dem Begriffe der Erziehung trennen. Die Juden benutzten dieses Strafinstrument fleißig, ja der weise Sirach sagt von denen, die ihr Kind nicht unter die Rute halten, daß sie es nicht wahrhaft lieben. Auch die Griechen huldigten ihr. Auf ihren alten Bildwerken finden sich nicht selten Szenen, wo Knaben mit Rutenstreichen gestraft werden. Jeder erwachsene Spartaner führte einen Stock bei sich, mit dem er jeden Knaben, der nicht kurz und bündig über „woher?“ und „wohin?“ Auskunft geben konnte, auf offener Straße abstrafen konnte. Das stolzeste Volk des Altertums, die Römer, räumten auch der Rute ein bedeutendes Recht ein. Rutenbündel wurden von zwölf Liktoren dem Staatsoberhaupt als ein Zeichen der Gewalt vorangetragen. Auch bei der Kinderzucht wurden Rute und Geizel reichlich angewandt, wie von dem berühmten Schulmeister Orbilius aus Benevent allbekannt ist. Auch im Mittelalter spielt dies Züchtungsinstrument keine geringe

Rolle. Besonders scheint England alles Heil der Schule in der körperlichen Züchtigung gesucht zu haben. In Winchester wurden jährlich mehrere Fuhrten Ruten verbraucht, in Elton wurden sogar noch die Oberprimaner mit ihnen bestraft. Die Berner Schulordnung von 1616 kennt sogar noch für Studenten der Philosophie Rutenstrafen, während die Theologen dieser nicht mehr unterworfen waren. In Oberhessen soll es sogar zu jener Zeit noch Sitte gewesen sein, die Schüler auf die Ruten schwören zu lassen, wobei sie sprachen:

O du liebe Rute, mache du mich gut;
Mache du mich fromm, daß ich nicht zum
Herkler komm!

Eine gewöhnliche Strafe bei den Pariser Studenten bestand in Rutenstreicheln auf den entblößten Rücken in Gegenwart des Rektors und der Prokuratoren. Selbst Lehrer unterlagen dieser Strafe, wenn sie ihr Ziel nicht erreicht hatten. Diese Zustände dauerten selbst bis ins 17. Jahrhundert hinein.

(Theopista: Ergänzungsblatt zur Philothea. 1885 Leipzig, p. 190).